

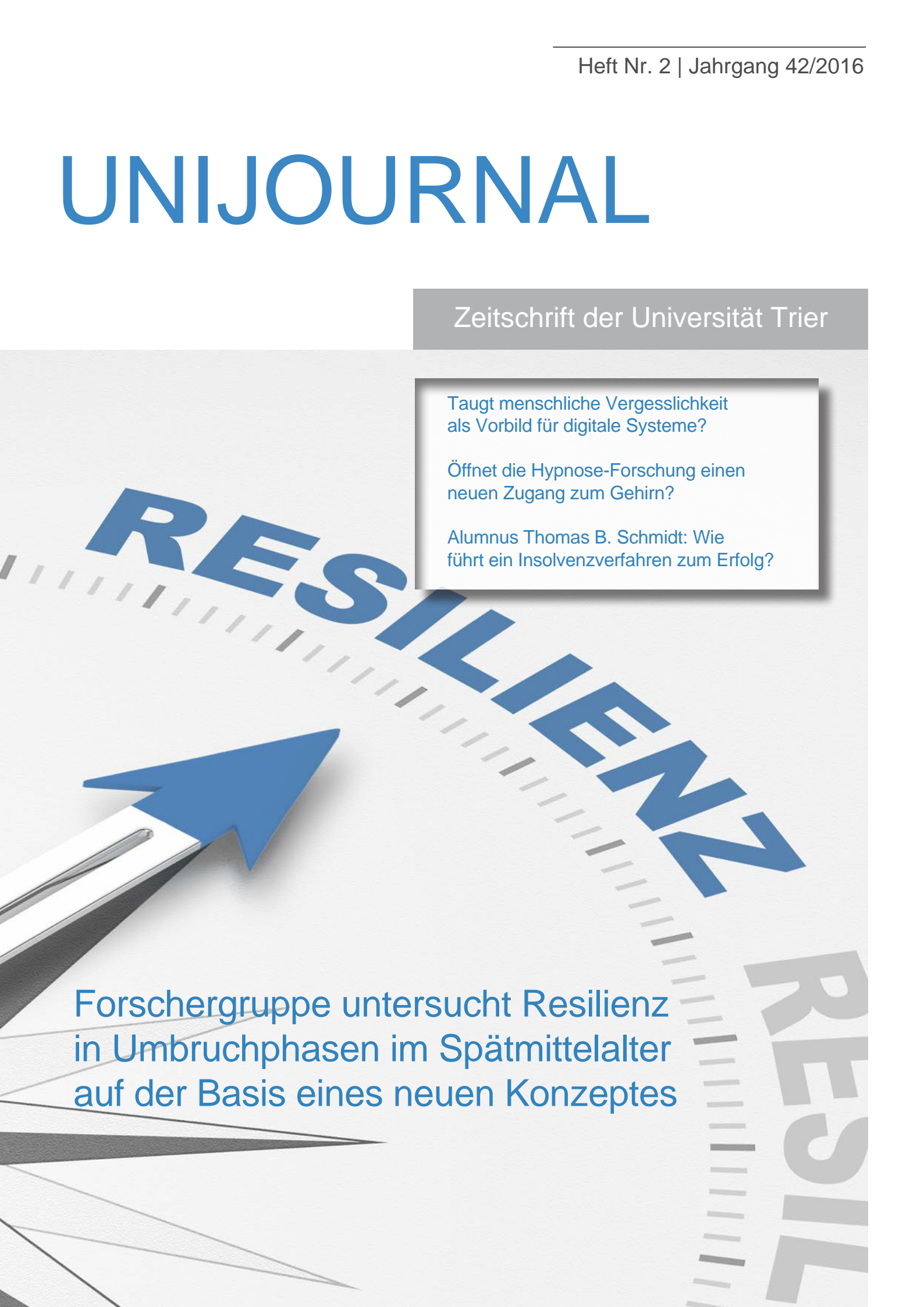
UNI JOURNAL

Zeitschrift der Universität Trier

Taugt menschliche Vergesslichkeit
als Vorbild für digitale Systeme?

Öffnet die Hypnose-Forschung einen
neuen Zugang zum Gehirn?

Alumnus Thomas B. Schmidt: Wie
führt ein Insolvenzverfahren zum Erfolg?



Forscherguppe untersucht Resilienz
in Umbruchphasen im Spätmittelalter
auf der Basis eines neuen Konzeptes



Mehr als Widerstandskraft gegen Krisen und Bedrohungen

Forscherguppe entwickelt ein Konzept sozialer Resilienz und sucht neue Ansätze zur Beschreibung von Umbruchphasen im Spätmittelalter



Der Sprecher der Forschergruppe, Prof. Dr. Lukas Clemens (links) im Gespräch mit Prof. Dr. Martin Endreß. Foto: Peter Kuntz

Die Forschergruppe „Resilienz – Gesellschaftliche Umbruchphasen im Dialog zwischen Mediävistik und Soziologie“ hat am 1. Juli an der Universität Trier ihre Forschungsarbeit aufgenommen. Germanisten, Historiker, Juristen und Soziologen erarbeiten ein Konzept sozialer Resilienz. In sechs Projekten sollen neue Ansätze für die Beschreibung historischer Umbruchphasen im Spätmittelalter

Projekt 1

„Aschkenasische Juden im späten Mittelalter: Reaktionen auf Verfolgung, Entrechtung und Vertreibung“
Leitung: Prof. Dr. Lukas Clemens und Dr. Christoph Cluse
Bearbeitung: Thilo Becker und Michael Schlachter

Das Projekt untersucht Handlungsoptionen und Resilienzstrategien jüdischer Gemeinden und Familien im römischen-deutschen Reich nach den Verfolgungen und Vertreibungen seit der Mitte des 14. Jahrhunderts. Eine erste Untersuchung widmet sich den Resilienzprozessen, Resilienzressourcen und Resilienzstrategien nach den verheerenden Pestpogromen in der Mitte des 14. Jahrhunderts, eine zweite hat die Reaktionen auf die zunehmende Zahl herrschaftlicher Repressionen und gewaltsamer Übergriffe zwischen ca. 1380 und 1420 (Judenschuldentilgungen, Verteilungen, lokale Pogrome) zum Gegenstand. Ziel ist es, die strukturellen Voraussetzungen, Akteurskonstellationen und Handlungen zu identifizieren, welche dazu geeignet waren, mittel- und langfristig akzeptable Bedingungen für den Fortbestand der jüdischen Kultur als Lebensform in der christlichen Umgebung zu sichern.

erarbeitet, dabei bestehende Epochendefinitionen überprüft und alternative Konzepte wie Krise oder Katastrophe kritisch hinterfragt werden. Prof. Dr. Lukas Clemens ist Sprecher der Forschergruppe, Prof. Dr. Martin Endreß leitet das Projekt „Theorie der Resilienz“. Sie erläutern die Arbeit und die Ziele der Forschergruppe.

Worum geht es in diesem Forschungsverbund?

Lukas Clemens: Die Forschergruppe untersucht vor dem Hintergrund bestandsgefährdender Umbrüche in der Zeit vom 13.-16. Jahrhundert, welche Handlungsoptionen soziale Einheiten entwickeln und einsetzen, um existenzbedrohenden Ereignissen zu begegnen. Dabei wendet sie das Konzept der Resilienz zur Beschreibung von Bewältigungs-, Anpassungs- und Transformationspotentialen aktueller Gesellschaften auf zurückliegende, abgeschlossene Prozesse an. In diesem Kontext macht sie es sich zur Aufgabe, eine Typologie von Resilienz für die Sozial- und Geisteswissenschaft zu entwickeln, die als vergleichendes Analyseinstrumentarium Anwendung finden soll.

Der Begriff der Resilienz ist vor allem aus der Ökologie und der Psychologie bekannt. Was verstehen Sie in der Forschergruppe unter Resilienz?

Martin Endreß: Die Forschergruppe greift mit dem Konzept der Resilienz einen Begriff auf, der ursprünglich aus der Psychologie stammt und der am intensivsten in der Human- und Sozialökologie angewendet und weiterentwickelt wurde. In beiden Disziplinen steht der Begriff Resilienz allgemein für die Frage nach der Widerstandsfähigkeit von Individuen oder (sozio-)ökologischen Systemen angesichts besonderer Herausforderungen. Mit dieser inhaltlichen Ausrichtung ist er – wie dies in der Definition des Stockholm Resilience Center (s. Informationskasten auf Seite 24) auch deutlich wird – auf Fragen der Stärkung bereits vorhandener und die Erschließung neuer Ressourcen zur Abwehr von Bedrohungen zugeschnitten. Leitend ist damit erstens eine ‚Heilungsperspektive‘, zwei-



tens eine Idee von Bewahrung und drittens eine eindeutige Zielvorgabe. Darüber gehen wir in der Forschergruppe hinaus, indem wir unter Resilienz ein Ensemble dynamischer Prozesse von Bewältigung, Anpassung und Transformation angesichts bestandsgefährdender Herausforderungen verstehen, die es insbesondere mit Blick auf Nebenfolgendynamiken zu untersuchen gilt.

Das heißt, Resilienz bedeutet mehr als nur Widerstandskraft gegen Krisen und Bedrohungen?

Martin Endreß: Genau! Unsere Forschergruppe betritt damit – in Aufnahme der für das Resilienzverständnis zentralen Modells des adaptive cycle

(siehe Seite 24, unten) – Neuland. Das gilt erstens für den Versuch, ein Konzept ‚sozialer Resilienz‘ zu entwickeln, also ein Konzept, welches im Unterschied zu einer klassischen System-Umwelt-Perspektive ausdrücklich die jeweils vielfältigen Verflechtungskonstellationen sozialer Verhältnisse in den Blick nimmt und auf Fragen gerade auch wechselseitiger und potentiell einander widersprechender oder einander ausschließender Resilienzstrategien eingeht. Mit dieser Neuausrichtung verbindet sich die Abkehr von einer einseitig auf ‚Heilung‘ und/oder ‚Stärkung‘ ausgerichteten Untersuchungsperspektive, insofern verstärkt Nebenfolgen von Resilienzprozessen analysiert werden.

Daraus folgt, dass Resilienz ebenso wenig normativ eindeutig positiv besetzt sein kann. Es geht nicht darum, per se Bewahrenswertes zu unterstützen, zu stärken oder dessen Widerstandskräfte zu fördern. In sozialen Verhältnissen ist, gerade auf der Ebene von Gruppen oder größeren sozialen ‚Kollektiven‘ die Resilienz des einen oft als die Verletzlichkeit des anderen zu begreifen. Diese Wechselwirkungen gilt es systematisch in den Blick zu nehmen, will man – wie es das erklärte Ziel unserer Forschergruppe (im Anschluss an das Konzept des Stockholm

Die Mitglieder der Forschergruppe mit Gastreferent Prof. Dr. Markus Denzel, Universität Leipzig (untere Reihe, links): Dr. Christoph Cluse, Prof. Dr. Thomas Rübner, Prof. Dr. Lukas Clemens, Maria Lux, Prof. Dr. Petra Schulte, Janina Krüger, Eileen Bergmann, Prof. Dr. Martin Endreß (untere Reihe, von links), Prof. Dr. Martin Przybilski, Dr. Gisela Minn, Dr. Benjamin Rampp, Marie Luise Naumann, Sindy Müller, Michael Schlachter (obere Reihe, von links). Auf dem Foto fehlt Thilo Becker. Foto: Sheila Dolman

Projekt 2

„Resilienz in Süditalien unter den frühen Anjouherrschern (1266-1309)“

Leitung: Prof. Dr. Lukas Clemens
Bearbeitung: Janina Krüger

Ausgangslage sind die gewaltigen Umbrüche, welche nach dem gewaltsamen Ende der Staufer die Herrschaft der ersten Anjoukönige prägten. Bei der Analyse geraten Prozesse und Strategien einschließlich ihrer Auswirkungen und Nebenfolgen in den Blick, die mit der Etablierung der neuen Dynastie einhergingen. In einer ersten Förderphase werden unter sozio-ökonomischer Perspektive herrschaftliche Maßnahmen auf dem wirtschaftlichen Sektor und in einer zweiten Förderphase unter sozio-politischer Perspektive neue Formen politischer Partizipation im urbanen Kontext untersucht. Hinsichtlich der längerfristig deutlich werdenden Auswirkungen von Resilienzprozessen wird die nach wie vor umstrittene These von der Grundlegung der ökonomischen Zweiteilung Festlanditaliens in einen rückständigen agrarisch-feudal strukturierten Mezzogiorno und das von den Stadtkommunen geprägte Zentral- und Oberitalien in angiovinischer Zeit zu diskutieren und gegebenenfalls neu zu bewerten sein.



Projekt 3

„Theorie der Resilienz“

Leitung: Prof. Dr. Martin Endreß

Bearbeitung: Marie Luise Naumann, Dr. Benjamin Rapp

Das Projekt hat die Entwicklung einer soziologischen Theorie von Resilienz zum Ziel. In Aufnahme und Abgrenzung von bisher mit dem Resilienzkonzept arbeitenden Analysen geht es dem Projekt um die Entwicklung eines Konzepts sozialer Resilienz, das für die damit angezielte Perspektive auf soziale Prozesse insbesondere Fragen nach Mehrebenen- und Nebenfolgendynamiken, des Zusammenhangs von Kontinuität und Diskontinuität, der möglichen (zeitlichen) Grenzbestimmung resilienter sozialer Einheiten sowie nach der Rolle von sozialen Deutungsprozessen stellt. Die historisch-empirische Bewährung des zu entwickelnden Konzepts sozialer Resilienz dient dabei als zentrales Kriterium der Theoriebildung. Die Theoriearbeit wird durch eine wissenssoziologisch angeleitete, empirische Untersuchung ergänzt, welche Resilienz als aktuelles Konzept gesellschaftlicher Selbstbeobachtung und dessen verschiedene Verwendungsweisen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern empirisch analysiert. Neben einer Erweiterung der interdisziplinären Resilienzforschung werden mit der Ausarbeitung eines Konzepts sozialer Resilienz insbesondere Erträge für eine Theorie sozialer Prozesse erwartet.

Resilience Center) ist – ein Konzept von ‚sozialer Resilienz‘ entwickeln. Unser Forschungsansatz wendet sich zudem gegen eine teleologische Perspektive, d.h. wir begreifen Zielvorstellungen als stets umstritten und potentiell widersprüchlich. Von besonderer Bedeutung ist nicht zuletzt auch, unterschiedliche Zeitschichten, also die verschiedenen Zeitverläufe sozialer Prozesse und zeitlicher Rhythmen der beteiligten Akteure zu analysieren.

Was zeichnet den Forschungsansatz der Forschergruppe als Verbund von Mediävistik und Soziologie aus?

Martin Endreß: Das ist zunächst die interdisziplinäre Aufstellung des Verbundes. Die Forschergruppe setzt sich aus Projekten zusammen, die von Vertretern der Disziplinen Germanistik, Rechtswissenschaft, Geschichte und Soziologie getragen werden. Mit dieser Fächerkonstellation ist für den Verbund die Verpflichtung der Anwendung des ‚modernen‘ Konzepts der Resilienz auf historisches Material verbunden, um mit einem in unserem Resilienzverständnis angelegten komplexen Beobachtungsversuch neue Perspektiven auf histori-



sches Material zu identifizieren. Es ist unser Anliegen, eine Überprüfung gängiger Epochengrenzen vorzunehmen, insofern unsere Untersuchungen von Prozessen langer Dauer gerade angesichts von Nebenfolgendynamiken und Prozessen des Scheiterns Neuzuschneide bisher für selbstverständlich gehaltener ‚historischer Schnitte‘ erwartbar erscheinen lassen.

Entsprechend dieses Forschungszuschnitts halten wir auch geläufige Begriffe wie Krise, Katastrophe, sozialer Wandel etc. für nicht hinreichend. Hier versprechen wir uns von der Entwicklung eines Konzepts sozialer Resilienz weiterführende Erkenntnismöglichkeiten.

Welche Umbruchphasen werden in den Blick genommen?

Lukas Clemens: Zeitlich setzt die Gruppe mit den herrschaftlich-dynastischen Umbrüchen während der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Süditalien ein, die nach dem Untergang der Stauer letztendlich zu einer Zweiteilung in ein Insel- und ein Festlandkönigreich führten. Wie von Seiten der neuen Herrscher versucht wurde, diesen umwälzenden Veränderungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft erfolgreich zu begegnen, ist Leitfrage eines Projekts. Eine andere Untersuchung analysiert Handlungsoptionen und Resilienzstrategien jüdischer Familien und Gemeinden angesichts vielfacher und tiefgreifender Disruptionserfah-

Projekt 4

„Stadtkultur und Resilienz: Das Fastnachtspiel auf Nürnbergs Bühnen vor und nach der Reformation“

Leitung: Prof. Dr. Martin Przybilski

Bearbeitung: Sindy Müller

Religiöse Transformationsprozesse prägten die europäische Geschichte maßgeblich, da sie Anteil an der Veränderung herrschaftlicher Strukturen und der Umwälzung sozio-kultureller Traditionen hatten. In diesem Rahmen fragt das Projekt nach der Kontinuität und Veränderung der reichsstädtischen Kultur angesichts der radikalen Umbrüche des 16. Jahrhunderts in Nürnberg. Im Gegensatz zu anderen fastnachtlichen Brauchtümern blieb das Fastnachtspiel auch nach der faktischen Umsetzung der Reformation ein wichtiger Bestandteil der Nürnberger Stadtkultur. Auf die konfessionellen, politischen und ökonomischen Erschütterungen seiner Zeit reagierend, wird untersucht, inwiefern das Fastnachtspiel nicht nur seinen eigenen Fortbestand sichern kann, sondern zudem als literarische Form der Krisenbewältigung für seine Trägergruppe der Handwerksmeister und -gesellen dient: Es soll gezeigt werden, in welcher Hinsicht und mit welchen Wirkungen das Fastnachtspiel Momente der Unsicherheiten verarbeitet, literarisch wie dramatisch erprobte Resilienzstrategien präsentiert, zum Erhalt des städtischen Friedens aufruft und so die bestehende politische Ordnung unterstützt.

Projekt 5

„Rechtsrezeption und Resilienz. Das Kreditrecht des Ius Commune“

Leitung: Prof. Dr. Thomas Rüfner

Bearbeitung: Maria Ingrid Lux

Das Projekt erforscht die Wirkungsgeschichte der römischen Gesetzgebung und insbesondere die Frage, ob und wie antike römische Gesetze in der Umbruchperiode des Spätmittelalters als Resilienzressourcen wirksam wurden. Im Mittelpunkt steht die Rechtsanwendung in Oberitalien im 14. Jahrhundert. Untersucht wird dafür das Kreditrecht und vor allem das Kreditsicherungsrecht (Pfand, Bürgschaft) und dessen Rolle beim Umgang mit den ökonomischen Folgen disruptiver Ereignisse, da wirtschaftliche Krisen in besonderem Maße die Machtbalance zwischen Gläubigern und Schuldern verändern. Leitend ist die Vermutung, dass der Rückgriff auf antike Gesetze im Spätmittelalter bei der Anpassung des Rechts an veränderte Verhältnisse geholfen haben könnte und zur Bewältigung gesellschaftlicher Umbruchprozesse beigetragen hat. Da vor allem die praktische Anwendung des Rechts betrachtet werden soll, sind Rechtsgutachten (Consilien) zu konkreten Konfliktfällen die wichtigste Quelle.

rungen seit den dramatischen Pestverfolgungen in der Mitte des 14. Jahrhunderts. In den folgenden mehr als anderthalb Jahrhunderten geraten die Reaktionen jüdischer Akteure auf drastisch zunehmende Tendenzen von Entrechtung bis hin zu dauerhaften Vertreibungen in den Blick. Wie die Republik Venedig und eines ihrer wichtigen Verfassungsorgane, der Rat der Zehn, auf für die Serenissima bestandsbedrohende Handelsperren des ungarischen und zugleich römisch-deutschen Königs Sigismund während des ersten Drittels des 15. Jahrhunderts reagierte und die Resilienz der Lagunenstadt organisierte, steht im Zentrum eines weiteren historischen Projektes. Ein literaturwissenschaftliches Vorhaben widmet sich der Resilienz reichsstädtischer Kultur am Beispiel des Nürnberger Fastnachtspiels angesichts von Umbruchserfahrungen des 15./16. Jahrhunderts, insbesondere der Reformation. Dabei wird das Phänomen des Fastnachtspiels als Form der Verarbeitung von Umwälzungsprozessen für die sich hier artikulierenden, von der Stadtherrschaft ausgeschlossenen Handwerksmeister erforscht. Ein rechtshistorisches Vorhaben geht am Beispiel des Kreditrechts der Adaption römisch-antiker Gesetzgebung als Resilienzressource vor dem Hintergrund spätmittelalterlicher ökonomischer Einbrüche nach und fragt nach den Auswirkungen auf die Währungs- und Wirtschaftssysteme.

Was kann der Vergleich leisten?

Lukas Clemens: Eine vergleichende Untersuchung von Resilienzprozessen, Resilienzressourcen und Resilienzstrategien auf Basis der allen Forschungsvorhaben gemeinsamen Ausgangslagen gesellschaftlicher Umbruchserfahrungen ermöglicht die Identifizierung sozio-politischer, sozio-ökonomischer und sozio-kultureller Grundmuster in der Verfügbarkeit von Mitteln, dem Ein-

satz von Maßnahmen und zeitlichen Auswirkungen, aber auch Abweichungen. Sie schärft zugleich den Blick auf innovative Neuansätze, aber auch nichtintendierte Nebenfolgen von Resilienzprozessen bis hin zu ihrem Scheitern, deren Ursachen deutlicher hervortreten und beschreibbar werden.

Wie zuvor schon angesprochen ist die Forschergruppe interdisziplinär zusammengesetzt und widmet sich

einem Dialog zwischen Mediävistik und Soziologie. Wie sieht dieser Dialog aus und wie können sich diese verschiedenen Perspektiven ergänzen?

Martin Endreß: Zunächst einmal kann die Zusammenarbeit zwischen historischen Disziplinen oder Teildisziplinen mit der Soziologie auf eine durchaus lange und auch höchst erfolgreiche Tradition zurückblicken. Fruchtbare Ansätze gab es seit dem 19. Jahrhundert und im 20. Jahrhundert sind entsprechende interdisziplinäre Arbeitskonstellationen bspw. sowohl in den französischen Annales als auch der Sozialgeschichte Bielefelders Provenienz wiederbelebt worden. Diese seit den Arbeiten Max Webers ursprünglich selbstverständliche Kooperation von Soziologie und Geschichte ist in den letzten 40 Jahren weitgehend zum Erliegen gekommen, kann sich jedoch aktuell sowohl (soziologischerseits) mit neuen Ansätzen zu einer Historischen Soziologie als auch seitens der historischen Disziplinen aktuelle Impulse einer Revitalisierung zu Nutzen machen und befördern.

Projekt 6

„Eine resiliente Stadt: Die Republik Venedig im 15. Jahrhundert“

Leitung: Prof. Dr. Petra Schulte

Bearbeitung: Eileen Bergmann

Den Untersuchungszeitraum bilden die wenig erforschten Handelsperren, die der ungarische und römisch-deutsche König Sigismund gegen die Republik Venedig 1412/13 und 1418-1433 verhängte. Mit Sperrungen, Embargos und Kaperkriegen sollte der politische Verzicht auf Dalmatien erzwungen und die venezianische Handelspolitik zum Erliegen gebracht werden. Im Mittelpunkt des Teilprojektes steht der Consiglio dei dieci (Rat der Zehn), der 1335 als Verfassungsorgan etabliert worden war. Vor dem Hintergrund ineinandergreifender Herausforderungen und drohender Destabilisierung hatte der Rat der Zehn die Aufgabe, auf disruptive Ereignisse und Vulnerabilitäten frühzeitig zu reagieren. Untersucht wird nicht nur, wie der Rat der Zehn sein Eingreifen legitimierte, sondern auch, welche Strategien zur Bewältigung von Instabilitäten entwickelt wurden und auf welche Ressourcen er dabei zurückgriff.

Dabei geht es um (1.) eine historisch informierte Verbindung von Empirie und typologischen Generalisierungen in systematischer Absicht, um (2.) eine empirisch gesättigte Theoriebildung und -genese, um (3.) den Austausch und die Verbindung der in den jeweiligen disziplinären Kontexten entwickelten und etablierten Konzepte mit dem Ziel einer Verständigung auf eine gemeinsame Begrifflichkeit sowie schließlich auch um (4.) eine historische Dynamiken aufnehmende und einbeziehende Begrifflichkeit zur Analyse gesellschaftlicher Gegenwartskonstellationen und der in ihnen entwickelten Beobachtungssprache.

Welche neuen Einsichten versprechen Sie sich von dem Konzept der Resilienz für die beteiligten Fächer? Welchen Mehrwert bietet das Resilienz-Konzept gegenüber anderen Modellen zur Beschreibung tiefgreifender gesellschaftlicher Veränderungen, wie z.B. Krise?

Lukas Clemens: Die Entwicklung einer Typologie von Resilienz durch die Zusammen-

arbeit von historisch-empirischen Projekten und soziologischer Theoriebildung ermöglicht Erklärungsmuster sowie eine differenziertere Beschreibung und Vergleichsgrundlage, wie sie bislang vorherrschende Konzepte zur Krisen- oder Katastrophenforschung nicht zu leisten vermögen.

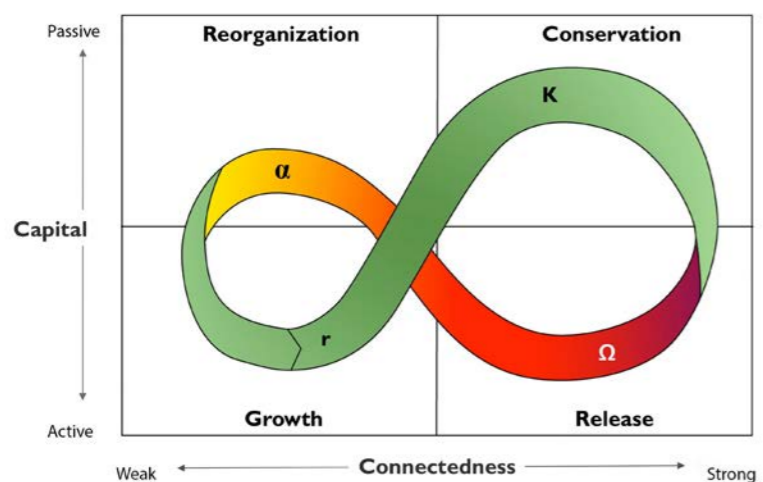


Adaptive Cycle

Das Modell des adaptive cycle ist von zentraler Bedeutung für das Konzept der Resilienz. Es stammt aus der sozial-ökologischen Forschung und wurde maßgeblich von C. S. Holling und Lance H. Gunderson (weiter-)entwickelt. Das Modell beschreibt die Sequenzialität und die Verknüpfung von Phasen des Wachstums (r: Growth), der Erhaltung und Konsolidierung (K: Conservation), der Freisetzung (Ω: Release) sowie der Reorganisation (α: Reorganization), welche eine untersuchte Einheit potentiell durchläuft. Die Forschergruppe

diskutiert das Modell kritisch, entwickelt es weiter und wendet es auf soziale Konstellationen an, womit es möglich werden soll, nicht-lineare und disruptive Prozesse sozialen Wandels abzubilden und mit einer neuartigen Heuristik zu analysieren.

Mit dem spezifischen Blick auf Nebenfolgendynamiken auf unterschiedlichen räumlichen, zeitlichen und sozialen Ebenen unterstreicht die Forschergruppe dabei die Relevanz von vielschichtigen Prozessen und komplexen Wechselwirkungen (Panarchy) für die Analyse sozialer Resilienz im Rahmen des adaptive cycle. So soll es gelingen, komplexe soziale Figurationen mit ihren zeitlich variierenden Ressourcen (Capital) und der unterschiedlichen Ausprägung ihrer Verflechtungsintensität (Connectedness) zu verstehen.



Quelle:
Raford 2010
(<http://news.noahraford.com/wp-content/uploads/2010/06/Slide41.jpg>);
Holling 1987: 145;
Gunderson/
Holling 2002: 34

Was ist Resilienz?

Die Forschergruppe orientiert sich an der Definition des Stockholm Resilience Centre:

„Resilience is the capacity of a system to continually change and adapt yet remain within critical thresholds.“

<http://www.stockholmresilience.org/research/research-videos/2011-12-01-what-is-resilience.html>

Archäologen und Geowissenschaftler untersuchten in einer Begehung den Vicus von Belgium

Knapp 3000 Funde erfasst und eingemessen

Archäologen und Geowissenschaftler haben in einer interdisziplinären Zusammenarbeit der Universität Trier und der Ludwig Maximilians-Universität (LMU) München ohne Ausgrabungen den Vicus von Belgium im Hunsrück erkundet.

Feldbegehungen und die Einmessung des Fundmaterials sind in der Archäologie eine gängige Methode, ohne Ausgrabungen erste Erkenntnisse zu einem Fundplatz zu gewinnen, etwa zur Zeitstellung und der Infrastruktur einer Siedlung. Solche Prospektionen werden stets nach der Ernte und vor einer erneuten Einsaat durchgeführt.

In diesem Jahr wurde ein Feld südlich der Hunsrückhöhenstraße auf Hundheimer Gemarkung begangen, das zur antiken Siedlung von Belgium gehörte. Dieser Bereich war aufgrund geplanter Straßenbaumaßnahmen bereits 2014 geomagnetisch prospektiert worden. Im Magnetogramm gut zu erkennen war die Fortsetzung der Siedlung Richtung Westen und die deutlich sichtbare Anordnung der Parzellen und der Langhäuser mit zur Straße gelagertem Kellerraum.

An der Veranstaltung nahmen elf Studierende des Fachs Klassische Archäologie (Geoarchäologie) und der Geowissenschaften und mit Dr. Rosemarie Cordie (Klassische Archäologie) sowie Dr. Rebecca Retzlaff und Dr. Johannes Stoffels (Geoinformatik und Umweltfernerkundung) drei Dozenten teil. Die sieben Studierenden der Ludwig Maximilians-Universität München wurden begleitet von Prof. Dr. Wolf-Rüdiger Teege, Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie.

Nach Informationen zum Format der interdisziplinären Lehrveranstaltung waren die ersten beiden Tage dem Survey gewidmet. Zunächst gingen die Teilnehmer in einer Reihe im Meter-Abstand über das vorgesehene Areal von knapp einem Hektar Fläche. Die Funde wurden in Tüten an ihrer Fundstelle deponiert, im nächsten Schritt mit einer Fundnummer versehen und einzeln mittels Differential-GPS oder Tachymeter dreidimensional eingemessen.

Knapp 3000 Funde wurden so behandelt. Hinzu kamen etwa 180 fünf mal fünf Meter große Quadranten mit jeweils Dutzenden von Funden, die

ebenfalls eingemessen wurden. Das Einmessen und Bergen der zahlreichen Funde gestaltete sich langwierig. Zusätzlich zu der Einführung in die Bedienung und Stationierung der Geräte wurde die Anwendung eines terrestrischen Laserscanners der Universität Trier demonstriert.

Am dritten und vierten Tag erfolgte im Museum Belgium eine Einführung in das Geographische Informationssystem ArcGIS und am letzten Tag die Überführung der Messdaten in das GIS. Dabei zeigten sich Fundverteilungen, die mit der durch die Geophysik ermittelten Parzellenstrukturen übereinzustimmen scheinen. Parallel dazu wurden die Funde gewaschen, klassifiziert und in einer Tabelle aufgenommen.

Der Großteil der Funde stammt aus römischer Zeit. Reste der Baukeramik wie Dachziegel (tegulae et imbrices), Ziegel und Bodenplatten überwiegen, hinzu kommen zahlreiche Dachschieferfragmente mit Nagellöchern. Im Gegensatz zu älteren Begehungen wurde auch eine größere Menge datierbarer Keramik und Glas gefunden, allerdings nur sehr wenig Metall, meist Nägel.

Feldbegehungen sind im Verbund mit anderen Prospektionsmaßnahmen ein probates Mittel, zunächst ohne Ausgrabungen erste Erkenntnisse etwa zur Zeitstellung, zur Infrastruktur oder zur Bauweise eines Siedlungsplatzes zu gewinnen. Eventuell notwendige Ausgrabungen können dann gezielt angesetzt werden.

Das umfangreiche Fundmaterial wird im Rahmen von Bachelorarbeiten an der LMU München bearbeitet.



Fotos: W.-R. Teege und Dr. R. Retzlaff